Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 12

Artikel: Die Eroberungen ennet dem Gotthard
Autor: Jegerlehner, Johannes
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668754

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

len, Seedorf, Altdorf, Erstfeld und Silenen wurde preisgegeben und dafür der Obstbau gefördert. Vor allem aber hat die industrielle Tätigkeit vermehrte Verdienstgelegenheiten gebracht. Die Draht- und Kabelwerke, die Werkstätten und Munitionsdepots in Altdorf, die dortige Floretspinnerei, die verschiedenen Granitwerke, die elektrochemischen Werke Gurtnellen beschäftigen viele Hände. Daneben spielt die Fremdenindustrie eine wichtige Rolle. Die 1928 erfolgte Abschaffung der Landsgemeinde möchte man fast bedauern. Allein das bedächtige, überlegende Urner Volk wird auch mit Stimmzettel und Urne seinen Weg in die Zukunft finden. Wir wünschen ihm alles Gute. Möge sein Panner stets den Weg zur Wehrhaftigkeit, Tapferkeit und Freiheit weisen!

E. Rüd.

Die Eroberungen ennet dem Gotthard.

Von Johannes Jegerlehner.

Im Herzen unserer Schweizerberge erhebt sich der Gotthard, urfest, breitgeschultert, im ewigen Silberglanz seiner schneeweißen Zackenkrone. Von altersher schon ging das Maultier, von der Furka oder vom Oberalppaß herkommend, seinen müden Schritt darüber hin. Nur nach Norden ins Tal von Uri war kein Ausgang möglich, denn die Wasserfälle der Reuß und die steilen Felshänge der Schöllenenschlucht bildeten eine unbezwingliche Verkehrsschranke. Die Handelsleute mußten von Zürich aus nach Chur und über die Bündnerpässe den weiten Umweg einschlagen, um in die welschen Lande zu gelangen.

Da geriet im 12. Jahrhundert ein kluger und tatkräftiger Schmied von Ursern auf den gescheiten Einfall, durch die wilde Schöllenenschlucht eine hängende Brücke zu legen. Er trieb eiserne Pflöcke in die Felswand und befestigte an armsdicken Ketten einen hölzernen Steg, an den das Wasser hinaufspritzte. Diese stiebende Brücke, wie sie die Fuhrleute nannten, dürfen wir nicht verwechseln mit der Teufelsbrücke, die weiter abwärts die Reuß überspannt.

Durch dieses kurze Verbindungsstück erst wurde der Gotthardpaß von Norden her dem Verkehr erschlossen, und doch erwähnt kein Heldenbuch den Namen des Schmiedes, der ein Denkmal verdient hätte. Der Handel zwischen Nord und Süd, dem Rhein und dem Po, ging nun den kürzesten Weg über Zürich - Zug - Immensee - Küßnacht - Flüelen auf den Gotthard.

Besondere Transportverbände traten alsbald ins Leben. Auf dem Vierwaldstättersee entstanden Schiffsgenossenschaften, in dem Reußtal und im Tessin Säumergesellschaften, welche die Strecke von Flüelen bis Bellinzona bedienten und für den Unterhalt der Straße sorgten. Lange Saumkolonnen zogen fortwährend hin und her, Ochsenschlitten auf den guten Straßen, gebastete Pferde und Maultiere auf den steilen Gebirgspfaden. Um den Verkehr zu beschleunigen und die Tiere zu schonen, wurde die lange Säumerstrecke in Stationen eingeteilt, wo man die Ochsen und Pferde wechselte.

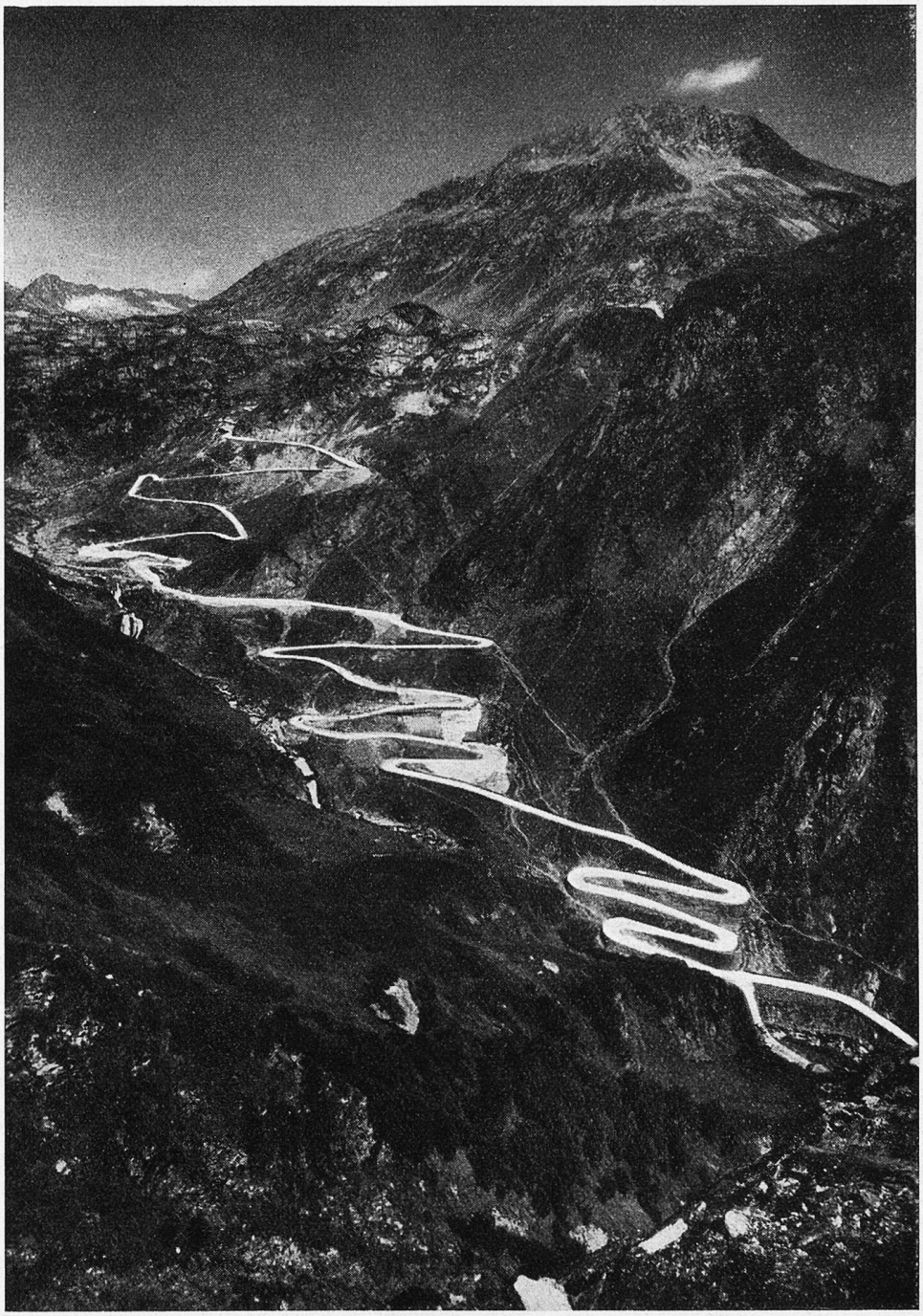
An diesen Stationen entstanden Warenniederlagen oder Susten mit geräumigen Lokalen und weiten Ställen. So zählte man von Flüelen bis auf den Gotthard die Susten Silenen, Wassen, Göschenen und Hospental. Da herrschte ein reges Hin und Her bis in alle Nacht hinein von kommenden und gehenden Kolonnen. Den Gotthard hinauf wurde Käse, Honig, Tuch und Leder gebastet, aus Italien Olivenöl, Wein, Salz und Gewürze aller Art zurückgebracht.

Der neue Verkehrsweg brachte Leben und Wohlstand ins Ländchen Uri, das nun nicht mehr ein Ende der Welt war. Aus einfachen Hirten wurden welterfahrene Führer und Wirte.

Im Jahre 1707 bohrte man durch den Felskopf der Schöllenen das Urnerloch, und die stiebende Brücke zerfiel.

Auf manchen rauhen Alpenpässen erstanden Klosterherbergen oder Hospize, wo der Reisende unentgeltlich verpflegt und behauset wurde. Solche Hospize stehen heute noch im Betrieb auf dem Großen St. Bernhard, auf dem Simplon und zu All'Acqua im Bedrettotal.

Als der Handel über den Gotthard in Schwung und Blüte war, trachteten die Urner und ihre Verbündeten darnach, die Fußstationen und den Weg auch jenseits des Passes bis in die lombardischen Gefilde hinunter in ihre Gewalt zu bringen. Mit Vorliebe trieben die Urner ihr Vieh auf die Märkte ennet den Bergen und kauften dafür Getreide ein, das an den schattigen Hängen der Heimat nur spärlich gedieh. „Wenn wir uns vor den räuberischen Überfällen schützen wollen", redeten sie immer bestimmter, „so muß das Flußgebiet des Tessin bis zu den Seen hinab unser werden." Die Oberwalliser führten eine ebenso



Gotthardstraße; Tremola gegen Monte Prosa. Phot. J. Gaberell, Thalwil.

kecke Sprache und fanden, zum Simplon gehöre auch das Tosatal bis nach Domo hinunter.

Nun ist es ja richtig, daß die Mehrzahl der Eidgenossen in den siegreichen Kämpfen gegen Österreich groß und mächtig wurden, Uri und Unterwalden dabei aber leer ausgingen; denn ihr Gebiet stieß an allen Ecken und Winkeln an das der Verbündeten. Nur im Süden nicht. Deshalb lockte sie immer wieder das Verlangen, den Herren jenseits der Alpen ein bißchen auf die Finger zu klopfen und die ennetbergischen Täler dem Mutterland anzugliedern.

In einem ersten Zug über den Gotthard rissen die Urner das Livinental an sich, wo noch meistens deutsch gesprochen wurde. Die Oberwalliser überschritten mit befreundeten Orten den Albrun und ließen sich im Eschental, Val Maggia und Val Verzasca huldigen. Diese Eroberungen führten zu langwierigen Fehden mit dem Herzog von Mailand, der sich die fruchtbaren Täler am Fuße

des Gotthard und des Simplon nicht ohne weiteres abzwacken ließ. Bei Arbedo erlitten die Schweizer im Jahr 1422 denn auch eine bedenkliche Schlappe, nach der sie die italienischen Herrschaften wieder preisgaben.

Die Urner erwarteten im stillen bessere Zeiten, „denn sie sind harten Nackens", schrieb ein Zeitgenosse, „und stark in den Waffen; begierig stürzen sie sich auf den Feind, und schnaubend beschreiten sie die Alpenpässe." Sie beklagten sich bitter über die Tücken und die Treulosigkeit des Herzogs von Mailand und brachten es dahin, daß im Winter 1478 ein allgemeiner Aufbruch beschlossen wurde. Unter den erprobten Führern der Burgunderkriege, einem Adrian von Bubenberg und Hans Waldmann, marschierten 10 000 Schweizer nach Bellenz hinunter, um die Eingangspforte zum Gotthard in ihren Besitz zu nehmen. Die Stadt liegt zwischen zwei steilen Felshängen. Hier konnten die Eidgenossen die dahinter liegenden Täler, die in Bellenz zusammenlaufen, gegen mailändische Angriffe verteidigen. Allein Zwietracht und Mißmut lähmten die Tatkraft des Heeres, das unter der Kälte litt, und vor den halboffenen Toren der Stadt ließen die Führer zum Rückzug blasen. Nur 175 Mann blieben als Besatzung in der Talenge von Giornico zurück. Die böse Stimmung, den dieser unrühmliche Rückzug in der Eidgenossenschaft hervorrief, schwand sofort, als bald darauf die Kunde von der siegreichen Schlacht von Giornico eintraf.

Auf die Nachricht nämlich, daß ein feindliches Reiterheer von 10 000 Mann auf beiden Ufern des Tessin durch hohen Schnee und gefrorene Wege heraufziehe, warf das tapfere Häuflein in Giornico Schanzen auf. Wenn der Nord vom Gotthard herbläst, wird es auch ennet den Bergen empfindlich kalt. Durch Sturmgeläute wurde die wehrfähige Mannschaft aufgeboten, so daß wohl etwa 600 Mann sich auf die Lauer legten, um zur richtigen Zeit den Feind anzufallen.

Das Tal bei Giornico ist eng, ansteigend und in schroffe Felsen gebettet. Die Schweizer banden an die Sohlen Fußeisen, die auf dem Glatteis festen Halt gaben. Als das Heer sorglos ins Engnis hineinritt, ging es „gar fröhlich" an den Feind. Die Pferde spritzten ab und stürzten, und nun erleben wir ein zweites Morgarten. Was nicht erschlagen ward, floh Hals über Kopf nach Biasca hinunter.

Der Herzog von Mailand überließ den Urnern das Livinental und verlangte nur die jährliche Entrichtung einer dreipfündigen Wachskerze als Anerkennung seiner Oberhoheit.

Kaum waren einige Jahre verstrichen, so stiegen die Schweizer als festgeschlossene, kriegführende Macht von den Bergen hinab in die offenen Gefilde der Poebene und sprengten die Pforten zum mailändischen Herzogtum.

Stipfliedli.

(Aus dem Urserntal)

Mäitli, chu zue mer i d' Obewäid,
Mäitli, chu zue mer i d' Alp;
I will der e Nydle bschwinge,
Das es mier und dier gfallt.

Es chat melche, es chat chäse,
Nydle bschwinge mit em Bäse;
Und was äs chönne mueß,
Isch fir äs käi grouß̧i Bueß.

Juuhei, waß hään=i gseih
Z' Ospidall a der Chilbi?
De träge d' Buebe d' Mäitli häi
Und säge, si syge wildi.

Nach dem Volksmund.

Der Palmsonntag in der Schweiz.

Von August Knobel.

Bekanntlich führt der letzte Sonntag in der Fasten den Namen Palmsonntag, weil die Kirche seit den ältesten Zeiten an diesem Tage — zum Andenken des feierlichen Einzuges Christi in Jerusalem — Zweige von Palmen, Oliven, Weiden, Buchsbaum usw. zu weihen pflegt und mit denselben eine Prozession halten läßt. Schon die Kirchenlehrer der ersten Jahrhunderte verlangen, daß das Volk am Palmsonntag sich schmücke mit Blumen, Ölzweigen und Palmen. Die Blumen sollen — so führen sie aus — die Tugenden Jesu versinnbilden, die Ölzweige sein Amt als Friedebringer, die Palmen seinen Sieg über Tod und Hölle. Das lateinische Wort Palma heißt die